

sozialgerechte, auf die ganze Welt und kommende Generationen übertragbare Wirtschaftsform entworfen werden. Die kirchlichen Optionen bleiben vage und politisch belanglos. Die theologisch-ethischen Kontexte, aus denen sie stammen, werden bei weitem nicht ausgeschöpft. Die Diskussionsgrundlage macht den Eindruck einer wirtschafts- und sozialpolitisch durchaus kompetenten Schreibtisch- und

Redaktionsarbeit. Ihr fehlt aber das Profil einer kirchlichen Stellungnahme, die aufgrund der Erfahrungen der politisch und sozial engagierten Christen eindeutig Partei ergreift. Die nun vorgesehene, breit angelegte ökumenische Konsultation wird hoffentlich zu einem Sozialwort führen, das mehr biblisch-theologisches und sozialetisches Format hat.

Susanne Degen / Bernhard Emunds

Traditionalisten im Vormarsch?

Widerstände gegen Reformbestrebungen in der russischen Orthodoxie

Ende letzten Jahres tagte die Bischofssynode der Russisch-Orthodoxen Kirche. Auf der Tagesordnung standen die ökumenischen Beziehungen der ROK sowie die heftig umstrittene Frage einer Reform des Gottesdienstes. Traditionalistisch-nationalistische Kreise in der russischen Orthodoxie sehen in gottesdienstlichen Reformen eine Gefährdung kirchlicher Identität und fahren massives Geschütz gegen vermeintliche „Anpassungen“ auf. Antiwestliche und ökumenefeindliche Strömungen sind in der ROK heute weit verbreitet.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche (ROK), d. h. das Moskauer Patriarchat, ist seit der Gewährung der Religionsfreiheit 1988 in der früheren Sowjetunion einem Wechselbad erfreulicher und weniger erfreulicher Folgeerscheinungen ausgesetzt. Eine Verdoppelung des Bestandes an Kirchen, das Anwachsen der Zahl von Klöstern um das Fünfzehnfache (von 20 auf 300), die achtfache Zahl an Priesterseminaren und geistlichen Lehranstalten (von 5 auf fast 40) und das alt-neue Prestige der (Quasi-)Staatskirche und manches andere sind zweifellos positive Folgen.

Eine schmerzliche Folge der Religionsfreiheit waren für das Moskauer Patriarchat hingegen die *ukrainische Abspaltungen* von der ROK; der Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Währung brachte auch die ROK in eine schwierige finanzielle Situation. Die Krise um die KGB-belasteten Bischöfe 1991/92 scheint jetzt „ausgesessen“ zu sein: Patriarch Alexi hat eine Offenlegung der KGB-Verstrickungen von Bischöfen und Priestern vermieden, um der Kirche weitere Zerreißproben zu ersparen. Aber immerhin: Erst kürzlich auf der Bischofssynode Anfang Dezember 1994 wurde der in der protestantischen Ökumene so beliebte und allseits hofierte Metropolit Pitirim (Netschajew) von Wolokolamsk und Jurjew, bis dahin Leiter des Patriarchatverlages, von diesem Amt entbunden und mit keinem neuen Amt mehr betraut. Metropolit Pitirim, der als früher hochrangiger KGB-Mann gilt, muß sich nun mit der Funktion eines Vikarbischofs des Patriarchen begnügen.

Andererseits haben Hierarchen aus dem „zweiten Glied“, die nach 1990 unspektakulär mit mittleren Strafen (3- bis

4jähriges Zelebrierverbot mit Verweisung in ein Kloster, Versetzung in unbedeutende fernöstliche Eparchien, Entziehung kirchlicher Ämter) belegt worden waren, diese jetzt abgebußt. Nun kehren diese Bischöfe in ihre alten Ämter zurück – wie etwa der frühere Abt des Pleskauer Höhlenklosters, zuletzt Bischof von Blagoweschtschensk (am Stillen Ozean), der am 25. März 1991 von seinem Amt entbunden und in eine Einsiedelei verbannt worden war: Am 21. April 1994 wurde er wieder in sein Bischofsamt eingesetzt.

Auseinandersetzungen um eine Liturgiereform

Die ROK konnte sich insgesamt nicht der Verunsicherung entziehen, die Rußland seit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums erfaßt hat. Sie wurde in die allgemeine Identitätskrise Rußlands hineingezogen worden und reagiert, wie das ganze Land, mit einem bedenklichen Abdriften ins rechtsnationale Lager. *Rechtsextreme Gruppen* mißbrauchen die Kirche als ein Feld, auf dem es besonders leicht ist, Gefolgschaften zu rekrutieren. Oft gelingt es solchen Gruppen, sich in den Kirchenvorstand von Gemeinden zu drängen. Vielfach lassen sich die oft nicht oder wenig gebildeten Priester von den extrem nationalistischen, antiökumenischen und antiwestlichen Hetzern in ihren Gemeinden mitreißen. Ein Bischof äußerte im privaten Gespräch: „Unser Problem heute sind nicht mehr die KGB-belasteten Bischöfe – dieses Problem erledigt sich auf biologischem Wege. Unser Pro-

blem heute sind vielmehr die zahlreichen Neophyten, welche – ohne jegliche katechetische Unterweisung getauft oder mitunter auch gar nicht getauft – plötzlich das Leben in unseren Gemeinden bestimmen, jedoch von unserer Kirche, von unserem geistlichen Leben, von unserer Liturgie nichts wissen (und oft gar nichts wissen wollen). Sie sehen unsere Gemeinden als politische Manövriermasse und politisieren unser Gemeindeleben in einer Weise, wie dies in Sowjetzeiten nie der Fall gewesen ist.“

Zu einem besonderen Kampfplatz hat sich seit Anfang 1994 die Frage einer *vorsichtigen Liturgiereform* entwickelt. Bekanntlich wird die Liturgie in Rußland in einem Idiom gefeiert, das ein Kirchenfremder nicht versteht: in Altkirchenslawisch. Man kann es vergleichen mit der früheren Rolle des Lateinischen in der Kirche der romanischen Völker. Schon in Zeiten normaler Entwicklung ist eine Liturgiesprache, die das Kirchenvolk nicht versteht, ein Problem.

In diesem Zusammenhang hat sich bei einer Vielzahl von Priestern in Rußland die Erkenntnis durchgesetzt, daß in Zeiten wie den heutigen die sonntägliche Liturgie dem Orientierung und Glauben suchenden Volk Hilfe bieten muß. Damit – und diesen Grundgedanken äußert nun auch die Kirchenleitung – ist die Forderung nach einer *verständlichen Gottesdienstsprache* zum Zwecke der Katechese und der „inneren Mission“ aufgeworfen. Denn es ist in der ROK kein Geheimnis, daß *Katechese* – trotz größerer Erfolge in Moskau, St. Petersburg und anderen Großstädten – für sie ein großes Problem darstellt. Die Geistlichen sind katechetischen Aufgaben wegen ihrer vielfach fehlenden oder abgebrochenen Seminar-Ausbildung allzu oft nicht gewachsen: Zu häufig kam es vor, daß Priester die Fragen der Menschen, die seit 1988 in die orthodoxen Gotteshäuser kommen, wegen ihres fehlenden Einblicks in die großen theologisch-religiösen Zusammenhänge unbeantwortet ließen, so daß viele Gottsucher weitergezogen sind: zu Baptisten und zu anderen Neoprotestanten, zu Katholiken – oder auch zu dubiosen Sekten.

Der sonntägliche Gottesdienst in der Sprache des Volkes – hierin sehen viele Geistliche eine ganz große Chance im Ringen um die Wiedergewinnung des russischen Volkes, das zwar der Russischen Kirche heute zu 50–60 Prozent mit Sympathie gegenübersteht, jedoch in seiner Masse keine wirkliche Bindung an die Kirche eingehen will.

Erneuerungsbewegungen haben es immer schwer, sich gegen die meist konservativen herrschenden Kirchenkreise durchzusetzen. In Rußland tritt noch ein zusätzliches Problem auf: Vor allem in den 20er Jahren gab es eine Bewegung innerhalb der russischen Orthodoxie, die „Erneuerer-Kirche“ genannt wurde. Nach außen hin hatten die zahlreichen Erneuerer-Gruppierungen die Russifizierung der Kirchensprache, die Verkürzung der (russisch-sprachigen) Liturgie, die Einführung einer am aktuellen Leben orientierten Predigt, den verheirateten Episkopat, die Aufhebung der Klöster, die mögliche Wiederverheiratung verwitweter Priester usw. auf ihre Fahnen geschrieben. Sie haben weiteste

Teile des Kirchenvolkes, aber natürlich auch der Hierarchie zutiefst irritiert.

Viel schlimmer war aber, daß die „Erneuerer“ weitestgehend von der bolschewistischen Geheimpolizei (GPU) gesteuert waren – Lenin, dann Stalin hatten gehofft, durch massive Unterstützung dieser Gruppe die Patriarchatskirche zu spalten und zu schwächen. Andererseits ließen sich die Erneuerer, denen es in vielen Einzelfällen nur um eine schnelle kirchliche Karriere ging, zum aktiven Kampf gegen die „konterrevolutionäre“, „erzreaktionäre“, den Bolschewiki feindlich gesonnene Patriarchenkirche mißbrauchen. Der Vernichtungskampf der Sowjets gegen die Patriarchenkirche in den 20er Jahren konnte nur deshalb so tiefe Wunden schlagen, weil die Bolschewiki in diesem Kampf gegen die Patriarchenkirche tatkräftig von den „Erneuerern“ unterstützt wurden. Vor diesem Hintergrund wird es Gegnern kirchlicher Reformen heute leicht, kirchliche Erneuerungsversuche mit der sowjetgesteuerten „Erneuerer-Kirche“ in Verbindung zu bringen und zu diffamieren. Denn noch immer löst die Erinnerung an die „Erneuerer“ in der ROK blankes Entsetzen aus.

Die Reformer Kotschetkow und Borisow

Wenn es auch in ganz Rußland Geistliche gibt, die durchaus eine gewisse Reform der Kirchensprache und der Liturgie für notwendig halten und vielleicht sogar solche Versuche unternehmen, so sind es doch vor allem zwei Moskauer Priester, an denen sich die gesamte Problematik kristallisiert: *Georgi Kotschetkow* und *Alexander Borisow*. Beide sind hochgebildet: Kotschetkow besitzt sogar einen akademischen Grad des berühmten orthodoxen Instituts St. Serge zu Paris, und Borisow ist Präsident der Russischen Bibelgesellschaft.

Beide Geistlichen stützen sich in ihren Reformbemühungen auf *Bruderschaften*, die sie in ihren Gemeinden aufgebaut haben und denen katechetisch-missionarisches Wirken das zentrale Anliegen ist. Sie berufen sich z. B. auf entsprechende Vorstöße des heiliggesprochenen Patriarchen Tichon (1917–1925). Auch vom jetzigen Patriarchen Alexi heißt es, daß er die Notwendigkeit mancher Reformen anerkennt. Beide Priester sind Leiter bzw. Dozenten von – offiziell nicht dem Patriarchat zugehörigen – orthodoxen Hochschulen. Die „Offene orthodoxe Hochschule“, die an der Gemeinde von Alexander Borisow besteht, hat bereits der 1990 ermordete Erzpriester Alexander Men gegründet. Obwohl die Kirchen der beiden Reformer im Zentrum von Moskau liegen, gibt es dem Anschein nach nur wenige Verbindungen zwischen beiden. Dennoch werden sie ständig zusammen genannt – bzw. beschimpft.

Alexander Borisow hat sich mit der Veröffentlichung eines Buches „Verblichene Fluren – Gedanken über die Russisch-Orthodoxe Kirche“ (Moskau, Ende 1994) besonders in die Schußlinie begeben. Immer wieder verwies er in der folgenden Auseinandersetzung darauf, daß es sich bei dem Buch

lediglich um einige Überlegungen, keineswegs aber um ein von ihm entworfenes neues Dogma handele. Aber genau so wird das Buch gesehen. Kaum einer seiner Gegner hat das Buch wirklich gelesen, einige wenige Absätze werden ständig zitiert und als Beleg für Borisows „häretischen“ Standpunkt verwendet.

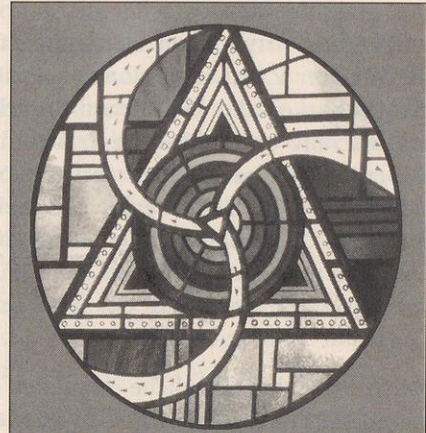
Charakteristisch für die über tausendköpfigen Gemeinden der Priester Kotschetkow und Borisow ist, daß sie überwiegend aus jungen Menschen unter 30 Jahren bestehen. Kotschetkow hat einige wenige – besonders mißverständliche – Wörter und Sätze in der Liturgie dem heutigen Russisch angepaßt (daraufhin wird er diffamiert, die gesamte Liturgie „russifiziert“ zu haben); beide Priester lesen die Evangelientexte in russischer Sprache und wenden sich dabei dem Kirchenvolk zu; sie sprechen die Stillgebete wegen ihres vom katechetischen Gesichtspunkt so wichtigen Gehaltes laut; der Ambo steht mitten unter dem Kirchenvolk und erlaubt so eine Verbindung zwischen den Gemeindegliedern und ihrem Priester; die Ikonenwand trennt nicht mehr Altarraum und Kirche, da es dafür keine theologische Grundlage gebe. Die Passivität des Kirchenvolkes, sonst charakteristisch für orthodoxe Gemeinden, gibt es in diesen Kirchen nicht: Hier trifft man auf eine heitere Lebendigkeit – die junge Gottesdienstgemeinde singt jene wichtigen Teile der Liturgie (mit), die dem Chor vorbehalten sind.

Zunächst richtete sich der Volkszorn – in zahlreichen Protestschriften an Patriarch Alexi – gegen Georgi Kotschetkow. Eine Zeitlang verhielt sich der Patriarch abwartend. Als aber Ende Januar 1994 Kosaken drohten, während eines Gottesdienstes die Kirche Kotschetkows zu stürmen, erteilte der Patriarch diesem ein Vierteljahr Zelebrierverbot und wies ihm eine andere Kirche zu. Seit April durfte Kotschetkow wieder zelebrieren – doch ausschließlich in kirchenslawischer Sprache. Den Priester ereilen weiterhin Morddrohungen – deshalb wagt er sich nicht in seine Wohnung und lebt in der Trapeza seiner Bruderschaft.

Ein demagogischer offener Brief

Alexander Borisow wurde bisher von der kirchlichen Obrigkeit nicht gemaßregelt. Neben den Vorwürfen wegen der Neuerungen in seiner Kirche verwenden seine Gegner ein besonderes Schlagwort, um das Kirchenvolk gegen ihn aufzubringen: „Ökumene“. Borisows Frau war angeblich früher Pflingstlerin – in den Augen vieler Fanatiker ein unauslöschlicher Makel, auch für den Priester. Viel gravierender aber ist der Vorwurf, daß im Bücherkiosk seiner Kirche katholische oder sich mit der katholischen Kirche positiv auseinandersetzende oder in Zusammenarbeit mit katholischen Verlagen edierte Literatur verkauft wird. „Ökumene“ wird in russischen Kreisen fast nur als Schimpfwort verstanden – wenn Borisow in einem Atemzug mit dem Ökumeniker, Erzpriester Alexander Men genannt wird, dessen Ermordung 1990 (wie viele nachdenkliche Orthodoxe meinen)

Das theologische Vermächtnis eines Bischofs



KLAUS HEMMERLE
LEBEN
AUS DER EINHEIT
Eine theologische Herausforderung

HERDER

NEU

208 Seiten, gebunden mit
Schutzumschlag, DM 29,80
öS 233,- /SFr 29.80
ISBN 3-451-23536-6

Die theologisch-spirituelle
Erschließung einer neuen Weise
zu denken und zu leben

Einheit – dieses Wort zieht sich leitmotivisch durch das Lebenswerk von Klaus Hemmerle. In diesem Buch, an dem der Bischof von Aachen bis unmittelbar vor seinem Tod arbeitete, entfaltet er den Zentralbegriff seines Denkens im Kontext des trinitarischen Konzeptes christlichen Glaubens. Hemmerle rückt diese Grundwahrheit neu ins Bewußtsein. Sie wird ihm nicht nur zu einem Analyseinstrument, mit dem er die Zerrissenheit unserer Gegenwart hellstichtig bloßlegt, sondern zugleich zur Quelle und Orientierung für eine neue Lebenspraxis.

In jeder Buchhandlung!

HERDER

möglicherweise in rechtsextremen orthodoxen Kreisen geplant worden war, dann verbindet sich damit natürlich eine recht deutliche Absicht.

Daß sich die durch den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Absturz Rußlands zutiefst aufgewühlten Laien von extremen Standpunkten, welche mit nationalen und antiwestlichen Pathos vorgetragen werden, einfangen lassen, ist kein Wunder. Zu dem nationalen Pathos gehört auch die Unantastbarkeit der kirchlichen Sprache und Riten. Daß auch Bischöfe und zahlreiche Priester in Rußland den rechten Demagogen nachlaufen, verwundert nur den, der die Situation der ROK nicht kennt. Die meist mangelhafte Ausbildung der Geistlichen führt dazu, daß sie blind, ja fanatisch und in enger Gesetzlichkeit am Althergebrachten festhalten. Zu einer Befragung der Tradition sind sie nicht in der Lage.

In einem *offenen Brief*, den Geistliche und Laien an die vom 29.11. bis zum 4.12.1994 tagende Bischofssynode richteten, heißt es: „Wenn wir uns jetzt an Sie wenden, dann deshalb, weil uns äußerste Beunruhigung über jene geistliche Verwirrung dazu zwingt, welche sich nicht nur in den orthodoxen Gemeinden Moskaus, sondern auch in Gemeinden vieler anderer Städte unseres Vaterlandes ausbreitet. Es geht um die Neuerungen und Reformen, welche ausgehen einerseits von der Bruderschaft ‚Darstellung Jesu im Tempel‘ an der Kirche ‚Entschlafen der Gottesmutter bei den Buchdruckern‘, denen Priester Georgi Kotschetkow vorsteht, und welche andererseits ausgehen von der Gemeinde an der Kirche der ‚Hll. Kosmas und Damian‘, deren Vorsteher Priester Alexander Borisow ist.

Diese Reformen stellen in erster Linie eine Verunstaltung der Dogmen über die Kirche, über die Hl. Eucharistie, über die Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen und ebenso eine Zerstörung der Traditionen des orthodoxen Lebens dar: durch die Übersetzung der orthodoxen Gottesdienste in die russische Sprache, durch die willkürlichen Vertauschen der Abfolge kirchlicher Riten, sogar in der Göttlichen Liturgie, durch das Fortlassen der Ikonenwand, durch die Einführung liturgischer ‚Agapen‘ (besonderer Gebetsversammlungen zu Haus mit Brechen des Brotes und Kommunizieren aus einem Kelch nach der Liturgie – ähnlich dem baptistischen ‚Brotbrechen‘), sodann durch das Feiern der Eucharistie nach Art der Andersgläubigen, durch den Gebrauch der Heiligen Gaben nach der Liturgie durch Personen nicht-geistlichen Standes sowie schließlich durch die Verbreitung protestantischer und katholischer Literatur in den Kirchen usw. ...

Eines der aufsehenerregendsten Vorhaben der ‚Kirchenreformer‘ ist die Übersetzung des Gottesdienstes ins Russische. Immer wieder zitieren sie den hl. (Bischof) Feofan (den Klausner, 1815–1894) in dem Sinne, daß eine ‚neue vereinfachte und erläuterte Übersetzung der kirchlichen gottesdienstlichen Bücher‘ notwendig sei. Doch verschweigen sie, daß der hl. Feofan auch hervorgehoben hat, ‚daß man ihre Übersetzung (aus dem Griechischen – G.S.) durchaus verbessern, daß man sie auch ganz neu übersetzen könne‘ – aber

nicht ins Russische, sondern ins Kirchenslawische ...“ Auf solche Auslassungen, auf ein Aneinanderreihen von nicht Zusammengehörigem, ja auf regelrechte Demagogie muß man bei Konferenzen und Diskussionen mit Gliedern der Bruderschaft Darstellung Jesu im Tempel sowie mit der Gemeinde von Priester Alexander Borisow rechnen.

Das wurde erst vor kurzem wieder deutlich, und zwar auf der Konferenz ‚Einheit der Kirche‘, die im Daniil-Kloster stattfand. Hier zeigte sich, daß für diese „Reformer“ die russische Sprache nur ein Panier, die Übersetzung der Gottesdienste nur die Spitze des Eisberges ist. Das heimliche Ziel ihrer Lehre jedoch ist die radikale Reformierung der ganzen Kirche, die Änderung der Gottesdienste, der Dogmen, der Kanones, der hierarchischen Kirchenverfassung, des Gemeindesystems – mit einem Wort: Ihr Ziel ist die Vernichtung (wörtlich: Aufhebung/Auflassung) der Orthodoxie. ...“ (Russkij vestnik 32–35/1994, S. 7) Die erwähnte Konferenz „Einheit der Kirche“ fand am 15./16.11.1994 im Moskauer Daniil-Kloster, dem Sitz der Kirchenleitung der ROK, statt. Sie wurde initiiert vom Rektor der orthodoxen Hochschule des hl. Patriarchen Tichon in Moskau. Referenten waren Geistliche aus Moskau und Umgebung, Dozenten der Geistlichen Akademie von Sergiew Posad (früher: Sagorsk) und gelehrte Mönche dieses Klosters, das als „Hort der Rechtgläubigkeit“ – aber auch des Antisemitismus – gilt.

Gegenakzente aus St. Petersburg

Beinahe einziger Diskussionsgegenstand waren die beiden bewußten Priester. Sie seien diejenigen, die mit ihren Orthodoxie-fremden Reformversuchen eine Spaltung der Kirche verursachten. Protopresbyter *Leonid Kischkowski*, Vertreter der orthodoxen Russen in den USA und Kanada, war so entsetzt über das Klima auf dieser Konferenz, daß er sie als von „geistlichem Bolschewismus“ beherrscht charakterisierte. Damit meinte er nicht irgendwelche politischen Positionen, sondern die Methoden, mit denen wie in bolschewistisch-sowjetischen Zeiten nicht konforme Zeitgenossen fertiggemacht würden. Zwar kamen die beiden Angeschuldigten zu Wort, aber sie hatten kaum eine Chance, sich wirklich Gehör zu verschaffen. Sie wurden zur Buße aufgerufen, viele forderten ihre Laisierung.

Es gab aber doch einen Lichtblick. Eine Schlußklärung, die bereits vor der Konferenz fertig vorlag, sollte der zwei Wochen später tagenden Bischofssynode empfehlen, sie möge die beiden Priester verurteilen. Diese Erklärung wurde nicht angenommen. Offenbar waren es genügend Teilnehmer auf der Konferenz, die den Zielsetzungen der Veranstalter nicht folgten: Männer wie Protopresbyter Leonid Kischkowski aus den USA, die beiden „Angeklagten“ selbst und Vertreter ihrer Bruderschaften sowie Priester *Walentin Tschaplin*, welcher der Konferenzleitung und den fanatischsten Teilnehmern die Frage stellte, wo denn ihre christliche Liebe und Geduld geblieben sei.

Auch die Vertreter der St. Petersburger Geistlichen Akademie, von den Moskauern stets als „prowestlich“ verurteilt, haben sich gegen eine voreilige Verurteilung der beiden Reformpriester gestellt. Charakteristisch für die Haltung vieler – sicherlich nicht für alle! – Petersburger Priester und Dozenten der Geistlichen Akademie ist ein offener Brief an Patriarch Alexi, den der pensionierte Erzbischof *Michail* (Mudjugin, geb. 1912, Bischof der ROK 1966–1993), jetzt Professor an der Petersburger Geistlichen Akademie, im Sommer 1994 verfaßt und den zahlreiche Geistliche und Laien der Eparchie St. Petersburg unterzeichnet hatten: „Wir wissen, wie sehr ihnen die geistliche Bildung des Volkes Gottes am Herzen liegt, und bitten daher Eure Heiligkeit in Demut und Gehorsam, Euer Augenmerk auf die Diskussionen darüber zu richten, wie man die gottesdienstlichen Texte dem Verständnis des modernen Menschen näherbringen könnte. Uns scheint, diese Diskussion werde von der obersten Kirchenleitung nicht zur Kenntnis genommen. Und zwar deshalb, weil die Stimmen vieler würdiger Priester und Gläubigen in der Flut radikaler Erklärungen untergehen.

Diese Radikalen sind eine kleine, aber laute Gruppe ..., die Sinn und Dienst der Kirche nicht nach ihrem Wesen beurteilt, sondern danach, was Kirche ihrer subjektiven Meinung nach und entsprechend ihrem subjektiven Interesse an Sprache und Literatur, an ästhetischem Empfinden und an den gesellschaftlichen, nationalen, politischen und einenden Aufgaben der Kirche sein sollte. Indem diese Radikalen die Lehre unserer Kirche bewußt oder unbewußt entstellen, behaupten sie, jede von der Tradition abweichende Gestalt der gottesdienstlichen orthodoxen Liturgie sei ‚häretisch‘ und ‚sündhaft‘, und beschuldigen jeden, der diese Ansicht nicht teilt, des Schismas und des Abfalls von der Wahrheit Christi. Es ist höchst beklagenswert, daß derartige Erklärungen, die weder dogmatisch noch kanonisch zu begründen sind, mit politischen und anderen, rein weltlichen Argumenten untermauert werden ...

Im Hinblick auf diese traurige Tatsache gestatten wir uns, Eure Heiligkeit in aller Demut darauf hinzuweisen, daß es in unserer Kirche ... auch einen anderen Standpunkt in dieser Frage gibt. Wir möchten betonen, daß ihn Glaubenszeugen vertreten haben, deren Heiligkeit und Autorität für jeden Russen außer Zweifel stehen. So hat z. B. gewisse Besonderheiten in die feststehende gottesdienstliche Praxis bereits der hl. Johann von Kronstadt (1829–1909: rechts-konservativer Vertreter der Kirche – G.S.) eingeführt. Viele hervorragende Erzhirten, insbesondere der hl. Tichon, Allrussischer Patriarch (1865–1915), setzten sich unermüdlich dafür ein, daß die gottesdienstliche Sprache dem einfachen Volke nahegebracht und verständlich gemacht werden müsse ...

Uns scheint, heute bedarf es einer gesamtkirchlichen Diskussion gottesdienstlicher Formen, an der sich alle Geistlichen und Laien unserer Kirche beteiligen müßten. Sollte man in Großstadtgemeinden den Gottesdienst in russischer Sprache feiern? Soll man ... im Gottesdienst die Heilige Schrift in russischer Sprache verlesen? Soll sich das Kirchenvolk, alte Traditionen aufnehmend, an Gesängen beteiligen,

die heute dem Chor vorbehalten sind? Lassen sich heute Elemente der gottesdienstlichen Praxis, wie sie in der Alten Kirche sowie in früheren Jahrhunderten lebendig waren, wieder einführen? Was können wir aus der gottesdienstlichen Erfahrung unserer orthodoxen Schwesterkirchen übernehmen?

Auf all diese Fragen muß die Kirche als Gemeinschaft eine Antwort geben, ohne zu versuchen, mit einer Stimme die anderen zu unterdrücken. Wir müssen uns als Vertreter verschiedener Standpunkte gegenseitig respektieren, wie es sich für Orthodoxe geziemt ... Wir Geistlichen, die wir einen anderen Standpunkt in der Frage der gottesdienstlichen Sprache einnehmen als viele, erklären, daß das uns und die uns Anvertrauten nicht daran hindert, mit jenen eins in Christo und in seiner Heiligen Orthodoxen Kirche zu sein. Wir wünschen, daß dies immer so bleiben möge und daß unsere Einheit durch nichts verfinstert werde.“

Vom 29. November bis 2. Dezember 1994 trat erstmals seit Juni 1993 wieder eine Bischofssynode der ROK zusammen. Im Mittelpunkt des Interesses standen Fragen der *Ökumene*. In den vergangenen zwei Jahren war immer massiver die Forderung erhoben worden, sämtliche Verbindungen zu anderen christlichen Kirchen, die naturgemäß alle aus dem Westen kommen, zu kappen. Es handelt sich dabei um die kirchliche Variante zu der in Rußland immer weiter um sich greifenden antiwestlichen Hysterie. Diese in der Kirche verbreitete Stimmung ist nicht gleichzusetzen mit der Politik der Kirchenleitung, die versucht, ihre bewährte Strategie der Offenheit nach allen Seiten fortzuführen – Patriarch Alexi und Metropolit *Kirill* von Smolensk, der „Außenminister“ der ROK, sind Garanten für eine russische Kirchenpolitik mit ökumenischen Akzenten.

Kein Rückzug aus den ökumenischen Institutionen

Die Ökumene wird in breiten Kreisen abgelehnt, weil diese den ÖRK propagandistisch mit den aggressiv in Rußland missionierenden „neo-protestantischen“ Gruppen und Sekten gleichsetzen. Die katholische Kirche ist unter Beschuß, weil nach wie vor mit Erfolg verbreitet wird, sie breite sich auf Kosten der orthodoxen Kirche über ganz Rußland aus und betreibe unter den Orthodoxen Proselytenmacherei. Hintergrund: In ganz Rußland und vor allem in Sibirien sind in den letzten Jahren an die hundert katholische Gemeinden entstanden – wo seit Jahrzehnten, manchmal seit Jahrhunderten deutsche und polnische Katholiken leben, die aber in der Sowjetära keine Gemeinden aufbauen durften.

Es gab erleichtertes Aufatmen, als bekannt wurde, daß die Bischofssynode mit nur wenigen Gegenstimmen die weitere Zusammenarbeit der ROK mit ökumenischen, katholischen und protestantischen Gremien beschlossen habe. Alle damit verbundenen Fragen und Probleme wurden zur Klärung einer besonderen Kommission überantwortet. Allerdings be-

richten Insider, daß sich erst eine Mehrheit für weitere kirchliche Zusammenarbeit mit dem Westen formiert hätte, nachdem eindrücklich die völlig hoffnungslose wirtschaftliche Lage der Kirche geschildert worden war, in die sie ohne die materiellen Zuwendungen aus dem Westen geraten würde.

Die zweite wichtige Frage – Gottesdienstsprache und Liturgiereform – wurde dem Gesamtthema „Orthodoxe Mission in der heutigen Welt“ untergeordnet. Das gesamte Gemeindeleben, das Wirken des Priesters in der Liturgie und das Wirken der Gemeinde in ihrem diakonisch-sozialen Dienst solle missionarischen Charakter tragen. In diesem Zusammenhang wurde auch die brennende Frage der Gottesdienstsprache angeschnitten: „Unbedingt muß der Sinn der gottesdienstlichen Texte verdeutlicht und der Zugang zu ihnen erleichtert werden“, denn die traditionsreiche russische Kultur, die über weite Teile eine kirchliche Kultur ist, sei im Sowjetstaat weitgehend verlorengegangen. Solche Wendungen bildeten aber nicht den Auftakt zur seriösen Beschäftigung der Synode mit den anstehenden Fragen und auch nicht zu einer fundierten Beurteilung der Reformversuche der Priester Kotschetkow und Borisow durch die Synode –

vielmehr wurde mit der Feststellung der Notwendigkeit von Neuerungen dieser ganze Komplex an die Synodalkommission für Gottesdienstfragen delegiert.

Die befürchtete Maßregelung von Georgi Kotschetkow und Alexander Borisow ist nicht erfolgt. Aber die Synode hat auch keine offizielle Stellungnahme zu deren Reformversuchen abgegeben. Dadurch hält die Unsicherheit vorerst an. Es wird sich zeigen müssen, ob das Überweisen des Problems der Gottesdienstsprache und der Riten an eine Synodalkommission einen Akt der Hilflosigkeit der Bischofsynode darstellt oder aber ob die Nicht-Verurteilung der beiden Priester und die Beauftragung der theologischen Kommission den tatsächlichen Beginn eines energischen Anpackens brennender Fragen bedeutet. Denn nur eine offizielle Behandlung dieser komplexen Fragen auf breiter Ebene vermag zu verhindern, daß die Reformen von Kotschetkow und Borisow, die vom Ansatz her sicherlich notwendig sind, in ihrer konkreten Gestaltung jedoch gründlich überdacht und diskutiert werden müssen, von einer mächtigen fanatisierten Strömung in der Kirche für lange Zeit desavouiert werden.

Gerd Stricker

Umstritten und uneinheitlich

Abtreibungsgesetzgebung und -praxis in den USA

Aktionen militanter Abtreibungsgegner in den USA sorgen derzeit auch auf unserer Seite des Atlantiks für Schlagzeilen. In den Vereinigten Staaten werden jährlich etwa 1,6 Millionen Schwangerschaften abgebrochen, wobei die rechtlichen Bedingungen in den einzelnen Bundesstaaten zum Teil beträchtlich differieren. An dieser uneinheitlichen Situation dürfte sich in absehbarer Zeit nichts ändern; der heftige Streit um Abtreibungsgesetzgebung und -praxis wird weitergehen.

Das Thema Schwangerschaftsabbruch ist in den Vereinigten Staaten heiß umstritten – und dies schon seit annähernd zwei Jahrzehnten. Derzeit werden in den USA jährlich rund 1,6 Millionen Schwangerschaften abgebrochen. Die rechtlichen Grundlagen hierfür werden insbesondere von zahlreichen Bundesstaaten in den USA stark angezweifelt.

Das auch für die Einzelstaaten derzeit verbindliche Regelungs-Grundmodell stellt die *Grundsatzentscheidung Roe versus Wade* aus dem Jahr 1973 vor dem obersten Bundesgericht dar. Demzufolge liegt es in der Freiheit der Frau, sich für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch zu entscheiden, da diese Entscheidung Bestandteil ihrer Privatsphäre ist und als „fundamentales“ Grundrecht verfassungsrechtlich geschützt ist (right of privacy). Das Recht auf „privacy“ ist zwar nicht in der amerikanischen Verfassung enthalten, doch im Wege richterlicher Rechtsfortbildung hat es in den sechziger Jahren Eingang in die Verfassungsrechtsprechung

gefunden. Zuvor war das Recht auf Schutz der Privatsphäre in Amendment 14 zur amerikanischen Verfassung im Jahr 1865 formuliert worden. Die Verbindung zwischen dem Schutz der Privatsphäre und dem Recht auf Abtreibung wurde jedoch erst in jenem Urteil *Roe versus Wade* durch den Supreme Court hergestellt.

Die Argumentation, die hinter dem Urteil aus dem Jahr 1973 steht, besteht im wesentlichen darin, daß der Staat nur dann in fundamentale Verfassungsrechte eingreifen darf, wenn er ein „zwingendes Interesse“ geltend machen kann. Wann dies im Rahmen einer Abtreibung der Fall sein soll, hängt wesentlich vom Fortschritt der Schwangerschaft ab. Die nach 1973 erfolgte Rechtsprechung des Supreme Court geht dahin, daß der Staat erst im letzten Drittel der Schwangerschaft, also ab dem Zeitpunkt der Lebensfähigkeit des Fötus außerhalb des Mutterleibes, in die Verantwortung gerufen wird. So hat das oberste Bundesgericht bislang sämtli-